

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 2 Mark für das Halbjahr. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

N. 11.

Breslau, den 1. Juni 1894.

XV. Jahrgang.

Inhalt: Domherr Dr. Franz Corinser. VII. — Die 300jährige Gedächtnisseier Palestrinas und die IX. Generalversammlung des Breslauer Diöcesan-Cäcilienvereins. — Der Cäcilienverein und der Volksgefang. — Personal-Nachrichten.

Domherr Dr. Franz Corinser.

Ein Lebensbild von A. Meer.

VII.

Der Domherr.

Als im Jahre 1869 durch den Tod der beiden Domherren Dr. Sauer und Thiel zwei Kanonikate an der Kathedrale frei geworden waren, begte Fürstbischof Heinrich den Wunsch, diese beiden Stellen mit zwei verdienten Männern in Breslau, dem Pfarrer von St. Matthias, Dr. Corinser, und dem Pfarrer von St. Maria auf dem Sande, Dr. Witz, zu besetzen. Die Verhandlungen mit der Regierung hierüber waren langwierig. Am 11. September 1869 schrieb Fürstbischof Heinrich aus Johannesberg an Corinser: „Ich möchte Alles thun, was in meinen Kräften steht, um meine redlichen Absichten durchzusetzen, und Ihnen Beiden gerecht zu werden.“ Doch gelang dies nicht vollständig. Die Regierung hatte an den Minister zwei Berichte geschickt, von denen der eine als „abscheulich“, der andere als „sehr ungünstig“ von Fürstbischof Heinrich bezeichnet wird. Der Fürstbischof gab daher die Unterhandlungen auf, ernannte den Pfarrer Dr. Witz zum Ehrendomherrn und den Pfarrer Dr. Corinser zum residirenden Domherrn. Dies entsprach der Gesinnung Corinser's. Mit herzlichem Danke empfing er die Ernennung durch Fürstbischof Heinrich am 18. October 1869. „Sie haben sich um Kirche und Wissenschaft bereits mannigfache Verdienste erworben“, schrieb Fürstbischof Heinrich, „daß Wir in Ihnen einen treuen Helfer und weisen Berater zu finden, sowie auch dem hochwürdigen Domkapitel ein durch Tugend und Gelehrsamkeit und Thätigkeit ausgezeichnetes Mitglied beizugesellen hoffen.“

Im Jahre 1870 ernannte Fürstbischof Heinrich Corinser zum Generalvicariat-Amtsrath. Später wurde er Canonicius scholasticus und Magister fabricae. Als solcher war es ihm eine große Freude, für die Domkirche würdige, wertvolle Cultgegenstände anzuschaffen.

Für ferne Zeiten hat er sich in der Domkirche ein Denkmal gesetzt durch das herrliche Kreuz, das er für die Kreuzkapelle erwarb. Er hatte dasselbe auf seinen Wanderungen in Tirol bei einem Gastwirth in Zulpines im Stubai aufgefunden. Der Wirth zeigte mir noch vor Jahren die Stelle, an der es an der Treppe unbeachtet gehangen hatte. Es stammte aus dem Wallfahrtsorte Maria-Waldrast in Tirol und war bei der Aufhebung des Klosters nach dem benachbarten Zulpines gekommen.

Wie Corinser die Schönheit des Hauses Gottes liebte, so war es ihm auch eine Freude, für den würdigen Gesang in der Domkirche Sorge zu tragen. Er liebte die klassischen Meister des Kirchengesanges und stellte gern seinen reichen Schatz von Musikalien dem Kapellmeister des Domchores zur Verfügung, damit dieser jene Compositionen zur Aufführung bringe. Auch als Ehrenpräsident des schlesischen Cäcilienvereins war er eifrig thätig, die Grundsätze desselben durch Wort und That zu vertreten und den Verein durch namhafte Geldspenden in seinen schönen Bestrebungen zu fördern.

Corinser's Ernennung zum Domherrn fiel unmittelbar in die Zeit vor dem vatikanischen Concil. Er verbrachte die Zeit der Ferien im bairischen Hochgebirge. Dem Kampfe, welcher dem Concil voranging, konnte sich Corinser in der stillen Abgeschlossenheit des freundlichen Thales von Partenkirchen nicht entziehen. Es drängte ihn, zum Schwert der Feder zu greifen. Er schrieb eine Broschüre: „Vor dem Concil“, welche trotz der starken ersten Auflage nach sieben Wochen in zweiter Auflage erschien. Es lag ihm daran, in dem argen Wirrwarr jener Tage der Wahrheit eine Gasse zu bereiten, die Vorurtheile zu zerstreuen, dem allzumächtigen Strom des Irrthums entgegenzuarbeiten. Corinser hatte bereits in dem Katechismus, den er im Auftrage des Fürstbischofs Heinrich im Jahre 1856 herausgegeben, die Frage über die Unfehlbarkeit des Papstes dahin beantwortet: „Für seine eigene Person kann er in Irrthum verfallen, nicht aber, wenn er als höchster Lehrer der Kirche

spricht, denn dann steht ihm der Beistand des heiligen Geistes zur Seite.“

Kürzbischof Heinrich nahm Lorinser als Berater mit sich zum Concil nach Rom. Er trat diese Reise mit großer Freude an, da es seinem Herzenswunsche entsprach, noch einmal, zumal unter so außerordentlichen Verhältnissen, Rom wiederzusehen, in welchem er einst unvergeßliche Tage als Cleriker verlebt hatte.

Nachdem das Concil am 18. Juli das höchste Autoritätsprincip feierlich verkündet hatte, hielt es Lorinser für geboten, trotz der gewaltigen Erregung, welche der deutsch-französische Krieg hervorgerufen, die Bedeutung jener Entscheidung klarzulegen. Er that dies in einer Reihe von Artikeln, welche er in den Breslauer Hausblättern (Nr. 170—188, 1. Jahrg. 1870) veröffentlichte.

Lorinser setzte auch als Domherr seine spanischen Studien eifrig fort. Der Uebersetzung der Autos ließ er noch eine Sammlung von 14 der größten und berühmtesten Comedias Calderons folgen. (Freiburg, Herder 1875.) Seine geistlichen Festspiele gab er in zweiter, wesentlich umgearbeiteter Ausgabe heraus (Regensburg, Manz 1882), welcher er eine eingehende Einleitung über die Bedeutung und den Werth dieser Dichtungen vorausschickte. Diese unverdrossene, treue Arbeit trug ihm auf's neue reiche Anerkennung ein. Der gefeierte und sein gebildete Jesuit P. A. Baumgartner schrieb ihm (München, 23. Mai 1881): „Mit Gefühlen innigster Verehrung und Bewunderung wende ich mich an dem Vorabend der Calderonfeier an Sie, um Ihnen im Namen vieler Verehrer dieses echt katholischen Dichters zu danken, daß Sie uns durch Ihre jahrelangen, opfervollen und schwierigen Arbeiten den reichsten und herrlichsten Schatz Calderon'scher Poesie, seine Autos erschlossen haben.“

Am 17. August 1887 schreibt er aus Exaeten: „Gar herzlich willkommen war mir Ihr gütiger Brief vom 10. Juni, und nicht weniger willkommen die Zuwendung Ihres nunmehr zum zweiten Male vollendeten Calderon, der mir einige Wochen später zukam. Sie hätten mir eine freundlichere Ueberraschung nicht bereiten können, als durch die Uebersetzung Ihres so werthvollen und umfangreichen Werkes. Sie haben damit eine der schönsten Aufgaben gelöst, welche die Romantiker angeregt, aber nur eben zu lösen begonnen haben. Daß das katholische Publikum demselben bis jetzt nicht die verdiente Theilnahme entgegenbrachte, davon lassen Sie sich nicht betrüben. Es hat das seine Ursache in gar verschiedenen Umständen, — Calderon ist nicht so leicht zu verstehen und zu genießen, wie eben „Dreizehnhundert“, dann behält er in Form und Anlage immer etwas Fremdes und zwar je mehr die Uebersetzung sich treu an den Urtext hält. Die Allegorie stoßt Viele ab, auch

sonst poetisch angelegte Naturen: das habe ich zu meinem Erstaunen sehr oft gefunden. Um eine rechte Idee von Calderon zu bekommen, von seiner immensen Schöpferfülle, muß man wenigstens zwanzig, dreißig seiner Stücke nach einander lesen. Dann begreift man gleich, daß er Dante an poetischer Gestaltungskraft weit übertraf. Aber das ist, so viel ich beobachten konnte, nur Wenigen gegeben. Dante ist, mit Hilfe eines Buches wie dasjenige von Mgr. Hettinger, weit leichter zu bewältigen, und deshalb wenden sich die meisten Freunde theologischer Poesie lieber ihm zu. Auch ist Dante im gesammten protestantischen und ungläubigen Lager mehr bekannt, geehrt, besprochen, studirt und commentirt, als Calderon's Autos, obwohl Schack sie als höchste Blüthe der Calderon'schen Poesie gefeiert hat — und das hat wieder auf die katholischen Kreise einen großen Rückschlag gehabt. Endlich ist es oft nur zu sehr der Fall, daß diejenigen, welche die „Autos“ am besten würdigen könnten, d. h. tüchtig gebildete Theologen, sehr wenig Muße für Poesie haben, lieber Geschichte, Nationalökonomie u. s. w. treiben, während die literaturfreundlichen Weltleute es durchweg vorziehen, die „weltliche“ Poesie zu lesen.

Das Alles darf Sie indeß über den Erfolg Ihres Werkes, dieser staunenswerthen, treuen, gründlichen, jahrelangen Arbeit, nicht entmuthigen. Im Ganzen ist das Interesse für religiöse Poesie doch eher im Aufschwung, als im Niedergang begriffen; Calderon aber ist eine Erscheinung, an der die Literaturgeschichte nicht stillschweigend vorübergehen kann, seine Autos gehören zu dem Herrlichsten und Unvergänglichsten, was menschliche Kunst geleistet. Ihr Werk, der erste tüchtige Commentar zu diesen Dichtungen, die erste vollständige Uebersetzung derselben, wird deshalb zunächst in den wissenschaftlichen Kreisen ganz sicher Boden finden und Wurzel schlagen, und dann, wie ich hoffe, auch in weitere Kreise eindringen.“

E. v. Höltei, mit dem Lorinser einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, schrieb ihm (Breslau, 8. August 1875): „Was Ihren Zweifel an sich selbst, bezüglich eines Vergleichs mit A. W. Schlegel betrifft, so ist (wie sehr und lebhaft ich auch Schlegel's hohe Verdienste schätze), derselbe doch siegreich widerlegt durch diejenigen Stellen, welche ich bis jetzt im „Standhaften Prinzen“ nachgelesen habe, soweit mein Verständnis reicht. Ich bewundere diese Gewalt über beide Sprachen.“

Außer mit Calderon beschäftigte sich Lorinser auch mit Lope de Vega, dieses fruchtbarsten aller dramatischen Dichter. Er überlegte zwei historische Schauspiele, König Vamba und das Lager von Santa Fé, die er unter dem Titel: Aus Spaniens Vergangenheit, herausgab (Regensburg, Manz 1877).

Ist Lorinser seiner besonderen Vorliebe für Spanien von früher Jugend bis zum späten Alter treu geblieben, so ist er auch mit gleicher treuer Liebe dem Studium der Natur ergeben geblieben. Davon liefert seine herrliche Stein- und Muschelsammlung und sein umfangreiches Herbarium einen vollgiltigen Beweis. Er pflegte diese Sammlungen mit der echten Sorgfalt des Liebhabers bis in seine letzten Tage. Er hat aber auch diese Liebe zur Natur aller Welt geoffenbart in dem großartigen Werk: Das Buch der Natur, das er einen Entwurf einer kosmologischen Theodicee nannte. Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, „daß gerade die Natur es ist, welche in ausgezeichnetster Weise dazu dienen kann, den Menschen zu Gott zu führen und von Ihm Alles zu offenbaren, was ohne höhere übernatürliche Hilfe erkennbar ist.“ Daher setzte er sich das Ziel bei seiner unfählich mühevollen Arbeit, die Uebereinstimmung der Naturphänomene mit der geoffenbarten Wahrheit einerseits so deutlich als möglich vor Augen zu stellen, und andererseits die Beziehungen klar zu machen, in denen die Natur zur Erkenntnis Gottes, seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten steht.“

Es erschien der 1. Band: Astronomie in Beziehung zur Theodicee mit einer allgemeinen Einleitung über das Verhältniß der Naturwissenschaften zur Theologie im Jahre 1876 (Regensburg, Manz). Der zweite Band erschien schon im folgenden Jahre. Er umfaßt die Geologie und Paläontologie. Der dritte sehr umfangreiche Band behandelt die Geographie und Meteorologie (Regensburg 1878). Der vierte Band erschien in demselben Jahre. Er befaßt sich mit der Botanik. Das Jahr 1879 brachte den fünften Band, die Zoologie, das Jahr 1880 den sechsten Band, die Mineralogie und Chemie. Der sechste Band (1880) beschließt mit der Physik das großartig angelegte und mit einem gradezu staunenswerthen Fleiße durchgeführte Werk.

Eine Besprechung im „Liter. Handweiser“ hebt folgendes hervor: „Sollen wir die Arbeit Lorinser's im Allgemeinen beurtheilen, so dürfen wir Folgendes sagen: Die Absicht, welche Hand an das große Werk legen ließ, ist die beste und lobenswertheste; der Muth und der Eifer, mit dem ein Einzelner an die Verwirklichung eines Planes geht, der in wirksamer Weise nach Lorinser's eigenen Worten nur von Mehreren vollendet werden kann, erklärt sich ehrenvoll aus der großen Liebe des Verfassers zur Natur und aus seiner hohen Begeisterung für die Sache Gottes; der Fleiß, mit dem er das Material dazu seit Jahren gesammelt hat, ist bewundernswürdig; die Ausdauer in der Verfolgung des Plans ehrt den wackeren Streiter und zeigt, zu welcher Energie die wahren Principien der Religion das Menschenherz antreiben;

und die so an vielen Stellen bekundete Bescheidenheit und Demuth des auf so manchem Gebiete schriftstellerischer Thätigkeit an Erfolg und Verdienst reichen Mannes gewinnen ihm die Sympathien des Lesers in hohem Grade. Dem Werke, welches sich „dem Urtheile der Kirche und des apostolischen Stuhles bereitwillig unterwirft“, liegt sicherlich nicht die Absicht zu Grunde, eine Epistel gegen die modernen Heiden zu sein, obgleich dieselben auch ihm sehr Vieles lernen könnten; es ist vielmehr an die gebildeten Gläubigen zur Beruhigung, Festigung, Veredelung und Läuterung ihrer naturwissenschaftlichen und religiösen, speciell ihrer theologischen Anschauungen gerichtet. Auf diesem Gebiete kann ihm ein großer Erfolg nicht entgehen, und es ist ihm darum der ausgedehnteste Leserkreis zu wünschen.“

Lorinser konnte mit Recht in der Vorrede des letzten Bandes sagen: „Ich habe Grund genug, dem lieben Gott zu danken, daß er mir Festigkeit und Ausdauer verliehen hat, dieses Buch zu vollenden.“ Ein solches Buch mit einem derartigen Inhalt und Umfang zu schreiben, wäre allein schon einer herrlichen Lebensaufgabe. Lorinser schloß mit diesem Werke seine schriftstellerische Thätigkeit nicht ab. Er gab noch die ersten zwei Bände einer Selbstbiographie heraus unter dem Titel: Aus meinem Leben. Wahrheit und seine Dichtung (Regensburg, Manz 1892). Er schildert darin sein Leben und seine Zeit bis zu seiner Priesterweihe. Das Buch ist reich an fesselnden Mittheilungen. Leider hat es Lorinser an der rechten Sichtung des bunten Stoffes fehlen lassen. Es ist zum Staunen, wie frisch er sich die Eindrücke der Jugend bewahrt hat. Hätte er es verstanden, Manches, was kaum der Erwähnung werth ist, oder wo die Billigkeit und Pietät einfaches Uebergehen forderte, fortzulassen und sich dabei mehr Knappheit der Darstellung zur Pflicht zu machen, so hätte das Buch dadurch viel gewonnen. Es war seine letzte schriftstellerische Arbeit. Gleichwohl gab er das Studium bis in die letzte Lebenszeit nicht auf. Noch wenige Wochen vor seinem Tode las er im Urtert Plato und Sophokles.

Ein liebe Arbeit war ihm in der letzten Zeit seines Lebens die Sorge für den Schlesiſchen St. Bonifaciusverein, dessen Präsidium ihm nach dem Tode seines unvergeßlichen Freundes, des Domherrn Karler übertragen worden war. Bei der Uebernahme desselben am 23. August 1892 schrieb er: „Von jeher vom lebhaftesten Interesse für die heilige und hochwichtige Sache des St. Bonifacius-Vereins befeelt, werde ich mir Mühe geben, mit verdoppeltem Eifer dieselbe zu fördern, und was in meinen Kräften steht, für sie zu thun.“ Er hat treulich Wort gehalten. Seine reichlichen Spenden, die er von jeher dem Verein zuwandte, hat er als Präses mehr als ver-

doppelt. Leider sollte er dem Verein nur 15 Monate vorstehen.

Nach dem Tode seines Freundes Karfer sprach er wiederholt den Gedanken aus, daß er bald die letzte Reise antreten und sein am 23. Dezember 1893 bevorstehendes goldenes Priesterjubiläum in der Ewigkeit feiern würde.

Mitte October fing er zu kränkeln an. Der Gedanke an den nahe bevorstehenden Tod verließ ihn nicht. Er hatte alle seine Angelegenheiten schon sorgfältig geordnet. Nur ein Wunsch sollte glücklicher Weise nicht zur Ausführung gebracht werden. Er hatte seiner Bedienung gesagt: „Machen Sie ein Feuer, ich will darin alle mich betreffenden Papiere verbrennen. Ich fürchte, wenn — dabei nannte er des Verfassers Namen — diese Papiere in die Hände bekommt, schreibt er etwas über mich. Das will ich nicht, ich verdiene nicht gelobt zu werden.“

Die bald darauf heftiger auftretende Krankheit vereitelte zu unserer Freude dieses demuthsvolle Vorhaben. In der musterhaftesten, peinlichsten Weise fanden wir zahlreiche schriftliche Aufzeichnungen geordnet vor, die es uns ermöglichten, ein treues Bild dieses priesterlichen Lebens zu schreiben, das am 12. November 1893 früh 8 Uhr im Tode seinen Abschluß fand. Rechtzeitig hatte sich Korinzer durch den Empfang der heil. Sacramente für diese Stunde gestärkt.

Nach seinem Willen wurde er in der Gruft der Domkirche am 15. November beigesetzt. Weihbischof Dr. Hermann Gleich hielt die Requien. Korinzer erinnert sich des hohen Freundes in seiner Selbstbiographie dankbar. Er erzählt, wie er ihm, dem jungen Studenten als Kaplan von Dypeln in der wohlwollendsten Weise zur Seite gestanden. Durch fast fünfzig Jahre blieb er in treuer Freundschaft mit ihm verbunden.

Das Testament hatte Korinzer schon am 27. Januar 1872 gemacht. Ein Codicill fügte er am 17. October 1893 hinzu. Wir heben daraus Folgendes hervor:

„Zu meinem Erben ernenne ich den Fürstbischöflichen Stuhl der römisch-katholischen Diöcesankirche von Breslau. Sofort nach meinem Ableben sollen tausend Mark für stille Messen für meine Seelenruhe (das einzelne Stipendium zu 3 Mark) vertheilt werden und ich wünsche, daß diese Messen sobald als möglich gelesen werden, sei es in hiesiger Cathedrale oder anderswo.

Sollte bei meinem Ableben die Gesellschaft Jesu in der Stadt Schweidnitz noch ein eigenes Haus besitzen, so bestimme ich, daß meine Bibliothek dieser Anstalt, soweit sie von derselben Gebrauch machen kann, zufalle.“

Diese Bestimmung wurde durch das Codicill dahin abgeändert: „Die noch vorhandenen Reste meiner Bibliothek sollen

der Universität Freiburg in der Schweiz zur beliebigen Auswahl angeboten werden. Was dieselbe nicht brauchen kann, mag anderweitig verwertet werden. Ebenso soll derselben mein nicht unbedeutendes Herbarium und die Mineralien- und Petrefakten-Sammlung angeboten werden.“

Wir bemerken, daß Korinzer schon bei Lebzeiten, wie sein Freund Karfer, einen Theil seiner reichhaltigen, umfangreichen Bibliothek der Universität zu Freiburg geschenkt hatte, an deren Aufblühen er den innigsten Antheil nahm. Die Universität dankte dem hochherzigen Wohltäter in der verbindlichsten Weise für die erhaltenen 300 Werke, „deren mehrere einen außergewöhnlichen Werth haben.“

Nach dem Tode Korinzers wurden der Universität noch die übrigen Bücher sammt den Sammlungen zugestellt. Die Bücher, welche für die Universität als nicht geeignet bezeichnet worden waren, wurden an das theologische Convict und an das Fürstb. Knabenconvict vertheilt. Das letztere erhielt auch nach der hohen Bestimmung Sr. Eminenz des Cardinal Kopp die schöne Muschelsammlung.

Das Codicill enthält noch folgende Bestimmungen:

„Reliquien, Crucifixe und Stolen vermachte ich der hiesigen Cathedrale. Etwa vorhandene Kelche erhält der St. Bonifaciusverein zur Vertheilung an arme Kirchen in der Diaspora. (Den Kelch, welchen die St. Matthias-Gemeinde ihm zum 25jährigen Priester-Jubiläum überreicht hatte, erhielt die Gemeinde Senftenberg.) — Meine geistlichen Kleidungsstücke sollen unter der Hand verkauft oder verschenkt, die weltlichen an Arme vertheilt werden.

Den Fürstbischöflichen Stuhl erlaube ich schließlich, das aus meinem Nachlaß etwa Erzielte (das leider nur wenig sein wird), dem St. Bonifacius-Verein zuzuwenden.“

Dieses Testament, zu dessen Vollstrecker Herr Domsyndikus Habel ernannt worden war, entspricht ganz dem Charakter Korinzers. „Ich will, daß das Wenige, was ich hinterlassen werde, ausschließlich zur Ehre Gottes, zu christlichen Wohltätigkeitszwecken und zu meinem eigenem Seelenheil verwendet werde.“

Der Ehre Gottes war sein Leben geweiht. Von edlen frommen Eltern für Gott erzogen, weihte er sich als das einzige Kind mit freudiger Begeisterung dem Dienste Gottes im Priesterthum. Seiner hohen Aufgabe suchte er durch Wort und That bis zu seinem Tode zu entsprechen. Zu Gottes Ehre und zum Heil des Nächsten pflegte er mit rastlosem Eifer die Wissenschaft, die ihn als ihren treuen Jünger immer mit Ehren nennen wird. Die Kirche liebte er von ganzer Seele. Für ihre Wahrheit, für ihre Freiheit und ihr Recht trat er jederzeit begeistert ein. Menschenfurcht und Streberthum waren ihm vollkommen fremd. Trotz seiner hohen

Verdienste, deren sich auch der Staat freuen durfte, hat er nie eine Auszeichnung erhalten. Ein warmes Herz schlug in ihm für seine Mitmenschen; freudig gab er mit offener Hand; zu sparen verstand er nicht. Sein tiefes, weiches Gemüth fand die reichste Nahrung in Gottes wunderbar herrlicher Natur, und in dem Schönsten, was es auf Erden giebt, in der Liebe edler Menschenherzen. Wem sich einmal sein Herz erschlossen hatte, der wußte es, wie gern und treu dieses Herz Freundschaft hielt.

Der Name Vorinzer, Vater und Sohn, wird im Clerus Schlesiens immer mit Ehren genannt werden und sein Lebensbild dürfte auch für fernere Zeiten nicht ohne erhebende Wirkung bei Jung und Alt sein. Es lehrt uns, nach dem Priestertum mit seinen unvergleichlich schönen Idealen zu streben, dieselben treu zu bewahren bis ans Ende, als Priester andere zu beglücken und selbst am glücklichsten in der Gnade des Priestertums zu sein.

Die 300 jährige Gedächtnißfeier Palestrinas und die IX. Generalversammlung des Breslauer Diöcesan-Cäcilienvereins.

Dem Fürsten der Musik, Palestrina, ist am dritten Pfingstfeiertage im Werke und Worte eine würdige Huldigung im Mittelpunkt der Diöcese Breslau dargebracht worden. Während des Hochamtes, das der höchwürdigste Herr Weibischof Gleich im Dome hielt, wurde Palestrinas Meisterwerk, die Missa papae Marcelli vom Domchor unter Leitung des Domkapellmeisters Fiske in musterziltiger Weise zur Aufführung gebracht. Auf die Gläubigen, welche dichtgedrängt den Dom füllten, machte diese Aufführung den tiefsten Eindruck. Auch die Sequenz von Stehle, Veni sancte spiritus, und nach dem Offertorium die Motette von Orlando Lussus, Gustate et videte waren von weishevoller Wirkung.

Mit vieler Spannung sahen wir der Aufführung der Vespere entgegen, welche zum ersten Male im Dome nicht mit Figuralmusik sondern Falso bordone nach den Compositionen classischer Meister zur Aufführung gelangten. Der Hymnus war von Witt und das Magnificat von Mitterer. Auch diese Aufführung hinterließ den würdigsten Eindruck. Man fühlte, daß dieses eine liturgisch richtige und kirchlich-weishevollte Vesper gewesen war. Soweit wir unterrichtet sind, hat diese Art, die Vesper zu singen, in den maßgebenden Kreisen volle Anerkennung gefunden. Aus dem Kreise der Laien vernahmen wir die freudigsten Aeußerungen über diese erhebende Kirchenmusik.

Diese Musik, und der Geist, welche dieselbe zur höchsten Blüthe gebracht, Palestrina fand seine volle Würdigung in

dem Vortrage, welchen Herr Erzpriester Staudé in der Festversammlung über Palestrina hielt. Dieselbe fand in dem großen Saale des Fürstbischöflichen Knabenconvicts statt.

Diese schöne und würdige Gedächtnißfeier fand ihren Abschluß in der IX. Generalversammlung des Breslauer Diöcesan-Cäcilienvereins, welche hiermit verbunden worden war.

Der Vorsitzende, Herr Musikdirektor Dirschke, der trotz seiner siebenzig Jahre für den Cäcilienverein unermüdlich thätig ist, eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung mit nachstehender Ansprache:

„Der musikalische Theil der heutigen Gedektfeyer zu Ehren Palestrinas ist nun vorüber. Heut Morgen haben wir uns an den erhabenen und kirchlichfrommen, und in kunstvollster Form miteinander verbundenen Melodien und Harmonien der Marcellusmesse hochehrent und erbaut. Auch die Vespere gehörte feierliche Vespere hat uns eigenartig angemuthet und uns überzeugt, daß diese Art Vesperegesang — was Verständlichkeit, Vollständigkeit, Kirchlichkeit anbelangt, jedenfalls am entsprechendsten ihren Zweck erfüllt. Für die wohlgelungene Ausführung der Gesänge sei dem wackeren und wohlgeschulten Domchore wie seinem verdienten Dirigenten Herrn Domkapellmeister Fiske unser bester Dank dargebracht.

Seit unserer letzten General-Versammlung, die voriges Jahr am 4. Oktober in Gubrau abgehalten wurde, sind wesentliche Veränderungen innerhalb unseres Breslauer Diöcesan-Cäc.-Vereins nicht vorgekommen.

Die Mitgliederzahl innerhalb unseres Vereines ist so ziemlich dieselbe geblieben. Oberhschlesien zählt an 2000, Mittelschlesien 400 und Niederschlesien 70 — der ganze Breslauer Diöcesan-Verein also ungefähr 2500 Mitglieder.

Hierbei möchte ich mir, hochverehrte Vereinsgenossen, die Bitte erlauben, doch dahin zu wirken, daß mehr und mehr Pfarr-Cäc.-Vereine ins Leben treten, oder daß sich die bestehenden Pfarrkirchenhöre dem Cäc.-Vereine anschließen, damit die Grundsätze des Cäc.-Vereins, nach welchen die Kirchenmusik nicht nach persönlicher Willkür, sondern nach den Bestimmungen der Kirche auszuführen ist, in immer weiteren Kreisen befestigt und durchgeführt werden. — Der Unterstützungsfonds für Kirchenmusik studierende Schüler beträgt 529 Mk. Mit 2000 Mk. wird derselbe aber erst lebensfähig. — Meine Herren, Sie verargen es mir wohl nicht, wenn ich Sie recht schön bitte, diesem Fonds mit einer Gabe gütigst zu Hilfe zu kommen¹⁾. — Die Bibliothek des Diöcesan-Vereins zählt gegenwärtig 664 Nummern.“

Hierauf hielt Herr Pfarrer Snizbill aus Rapsdorf

¹⁾ Eine alsbald vorgenommene Sammlung ergab 70 Mark.

einen äußerst praktischen und lehrreichen Vortrag über die Gründung von Pfarr-Cäcilienvereinen.

Aus den Besprechungen, welche nunmehr folgten, heben wir Folgendes hervor.

Uebereinstimmend war man in dem vollen Lobe, das der Domchor für seine vorzüglichen Leistungen bei der heutigen Feier verdiene. Ebenso einstimmig aber bedauerte man, daß die Art und Weise, wie der Choral gesungen werde, denselben wahrlich keine Freunde erwerben könne. Ausdrücklich wurde anerkannt, daß den tüchtigen Herrn Kapellmeister Filke, hierbei keine Schuld treffe; daß er es versteht, mit Verständnis und Ausdruck Choral singen zu lassen, bewies der Gesang der Domsingknaben.

Sodann besprach man die Zwischenpiele, welche, nachdem der Priester das Gloria, Credo angestimmt, auf der Orgel ausgeführt worden waren. Man war der Ansicht, es entspräche der Liturgie am besten, unmittelbar den Gesang des Chores ohne Zwischenpiel folgen zu lassen, und es wurde bemerkt, daß dies möglich sei, doch sei auch es nicht unstatthaft, wenn die Orgel in einigen Akkorden den Gesang einleite.

Eine weitere Frage betraf das Spielen der Orgel während der heil. Wandlung. Es wurde bemerkt, daß ein sanftes Zwischenpiel gestattet sei, doch wies man auf die Dissonanz hin, die sich durch das Läuten der großen Glocke im Dome hierbei ergeben hätte. Hier mußte eines von beiden unterbleiben. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß das würdige und künstlerisch schöne Orgelspiel des Herrn Adler alle Anerkennung fand.

Es wurde mitgetheilt, daß in einem Breslauer Blatte (Generalanzeiger) in diesen Tagen ein Artikel erschienen sei, welcher Äußerungen über den Cäcilienverein enthalte, und zumal die Stellung des Vereins zum deutschen Kirchenliebe behandle. Dies gab der Generalversammlung Anlaß zu der Erklärung: Die IX. Generalversammlung des Breslauer Diöcesan-Cäcilienvereins erklärt hiermit aufs neue, daß es vollkommene Verkenntnis des Vereins sei, wenn man behauptet, er verdränge den Volksgesang. In Nr. 3 seiner Statuten erklärt er als seinen Zweck ausdrücklich die Pflege des Kirchenliedes in der Volkssprache. (Deutsch, polnisch, mährisch.)

Wir gewannen auch bei dieser Generalversammlung wie im vorigen Jahre in Guprau, die Ueberzeugung, daß in den Kreisen der Geistlichen wie in denen der Lehrer, das Verständnis und die Liebe zu den schönen, heiligen Zwecken des Cäcilienvereins in Schlesien erfreulich zunimmt.

Möge der Verein in weiser Berücksichtigung höchst schwieriger Verhältnisse unentwegt, langsam aber zielbewußt auf der von der Kirche gewollten Bahn fortwandeln. Möge ihm das warme

Lob, das ihm der heilige Stuhl wiederholt ausgesprochen hat, aneignen, unverdrossen für eine würdige Kirchenmusik zu arbeiten. Das können wir hier aufs neue bestätigen, daß in immer weiteren Kreisen der Gläubigen ein dankbares Gefühl zum lebhaften Ausdruck kommt, in der Kirche eine Musik zu hören, die nicht vom Gebet und der Andacht absondern hinlenkt.

Wer zwischen reiner und weltlicher Kirchenmusik einen Vergleich ziehen wollte, der brauchte nur im Dome zu Breslau die Aufführung der Messe von Palestrina mit der Aufführung der Messe von Rheinberger am Frohnleichnam zu vergleichen.

Ich habe das nachstehende Urtheil den ganz feinfühlenden Domsingknaben und ihrem Kapellmeister gegenüber ausgesprochen und keiner hat auch nur mit einem Worte widersprochen: Die Messe ist in sanglicher Hinsicht sehr reich an würdigen, kirchlichen Motiven, aber wie oft wird die Andacht durch das gesuchte Haschen nach oft recht weltlichen Effecten gestört.

Als Nachmittag in den Bespern das Magnificat von Mitterer erklang, hatte man wieder das gottfreundliche Gefühl ungeförter Andacht. Meerr.

Der Cäcilienverein und der Volksgejang.

Der Generalpräsident des Cäcilienvereins, Domkapellmeister Fr. Schmidt in Münster, schrieb in Nr. 7 (Jahrgang 27) der fliegenden Blätter für katholische Kirchen-Musik Folgendes: Den Bericht über die diesjährige Haupt-Versammlung der Cäcilienvereine der Erzbischofe Köln räumen wir dieses Mal eine bevorzugte Stelle in unserm Vereinsorgane ein, hauptsächlich aus zwei Gründen. Einmal halten wir es nämlich für angezeigt und für eine angenehme Pflicht unsererseits, dem so überaus fleißigen und auch dieses Mal wieder mit besonderer erfreulicher Frequenz und aner kennenswerthem Erfolge zusammengetretenen Vereine unsere besondere Anerkennung auszusprechen. Dann aber haben wir das Bedürfnis, die bemerkenswerthen Erklärungen und Ausführungen, welche der Diöcesanpräsident, Domkapellmeister Cohen, in der Mitglieder-versammlung über die Pflege des deutschen (polnisch, mährisch, d. Red. des „Schl. Wtbl.“) Kirchenliedes im Cäcilienvereine abgegeben hat, als sich vollständig deckend mit den unseren ausdrücklich zu bezeichnen. Die Erklärungen des hochw. Herrn Cohen entsprechen in der That vollständig der Anschauung und der Praxis des ganzen Cäcilienvereins. Dieselben richten sich gegen geheime oder offene Feinde und Neider unseres Vereines, welche die Meinung haben und verbreiten, als sei er ein Gegner des deutschen Kirchenliedes. Wo haben diese Mögler denn ihre Augen und ihre Ohren? Gegen solche unsinnige und ungerechte Angriffe erheben wir

hiermit einen energischen Protest; wir weisen hin auf die Organisation und die Geschichte unseres Vereins und dürfen aus voller Ueberzeugung die Erklärung abgeben: was im Cäcilienvereine für die Hebung, Förderung und Klärung des deutschen Kirchenliedes in Wort, Schrift und Praxis geleistet worden ist, das ist mit goldenen Lettern in den Annalen der kirchlichen Musikgeschichte der letzten 25 Jahre eingekrieben.

Friedr. Schmidt.

Beim Hochamt in der Münstertirche sang der Gladbacher Kirchenchor die *Missa festiva* in honorem S. Caroli Borromaei für vierstimmigen gemischten Chor mit Orgel von Ignaz Mitterer. Herr Prof. Dr. Mausbach hielt eine in sachkundiger Weise ausgeführte Predigt: Der heil. Geist ist ein Geist der Heiligkeit, des Trostes, der Einigkeit. Auch die wahre Kirchenmusik muß in sich tragen den Geist der Heiligkeit, des Trostes, der Einigkeit.

Nachmittags um 3 Uhr wurde eine Volksandacht in der Pfarrkirche abgehalten, in welcher hauptsächlich das deutsche Kirchenlied zu seiner Geltung kam. Eine Schar von 800 Schülern trug im Verlauf der Andacht sechs Lieder vor.

Um 5 Uhr versammelten sich alle Teilnehmer wieder in der Münstertirche, um einer feierlichen Besser beizuwohnen. Die vierstimmigen Falsbordonen waren von Rademachers komponirt. Diese Besser war jedenfalls der Glanzpunkt aller Aufführungen. Die ruhige Majestät und erhebende Andachtsstimmung, welche in dem einfachen Psalmengesang liegt, kam durch diese großartigen Gesangschöre zum vollendeten Ausdruck.

Bei der Mitglieder-Versammlung berichtete der Diözesanpräses, Herr Domkapellmeister Cohen, über die Entwicklung und Thätigkeit des Cäcilienvereins. Derselbe nahm nach der Berichterstattung Veranlassung, über die Stellung des Cäcilienvereins zum deutschen Kirchenliede wahrheitsgetreue Aufschlüsse zu geben.

Ueber diesen Punkt herrschen noch immer ganz unrichtige Anschauungen, die hervorgehen einerseits aus der Unwissenheit in liturgischen Dingen und aus der Unkenntnis der hierauf bezüglichen Verordnungen der Kirche, anderseits aus der Unerfahrenheit über die wahre Thätigkeit des Vereins. Man scheut sich nicht, dem Verein vorzuwerfen, er wolle das deutsche Lied aus der Kirche verbannen, ja, man hegt allen Ernstes den Verdacht, er verfolge eine anti-deutsche Richtung. Diese Vorwürfe sind durchaus unrichtig und ungerechtfertigt. Entscheidend für die Tendenzen des Cäcilienvereins sind zunächst die Statuten. Artikel II, § 2 heißt: Der Zweck des Vereins ist Hebung und Förderung der katholischen Kirchenmusik im Sinne und Geiste

der heil. Kirche auf Grundlage der liturgischen Geseze und Verordnungen. Der Sorgfalt des Vereins obliegt daher 1. die Pflege des gregorianischen Chorals; 2. die Pflege der polyphonen und figurirten Gesangsmusik älterer und neuerer Zeit; 3. die Pflege des Kirchenliedes in der Volkssprache; 4. die Pflege des kirchlichen Orgelspiels; 5. die Pflege der Gesangswerke mit Instrumental-Begleitung dort, wo letztere im Gebrauch ist. Der Verein bezweckt nichts weiter, als was hier vor aller Welt ausgesprochen ist. Die Statuten des Cäcilien-Vereins haben schon 1874 dem kgl. preussischen Cultusministerium vorgelegen, und der verstorbene Generalpräses Dr. Witt erhielt dafür ein Schreiben, worin dem Zweck und der Tendenz des Cäcilienvereins die größte Anerkennung ausgesprochen wurde. Die Regierung von Württemberg hat den Lehrern und Chorregenten, welche die Generalversammlungen des Vereins zu besuchen sich verpflichteten, bedeutende Reisestipendien bewilligt. Den kirchenmusikalischen Aufführungen auf der Generalversammlung zu Biberach wohnten der König und die Königin bei; ebenso beehrten die Versammlung in Konstanz mit ihrem Besuch der Großherzog von Baden und mehrere Glieder der großherzoglichen Familie. Auch die hessische Regierung schickte aus Anlaß der Generalversammlung in Mainz drei Vertreter und schmückte den Domkapellmeister Weber mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft. Richard Wagner, Franz List, Hans v. Bülow, Karl Riedel und andere große Musiker spendeten den Bestrebungen des Cäcilienvereins volles Lob. Alle, die etwas Verständniß haben für ächte Kunst, die ein warmes Herz haben für das Schöne und Ideale, die eine Vorstellung haben von der Majestät und Erhabenheit der Liturgie, Hochachtung und Ehrfurcht vor den liturgischen Gesezen, alle diese wenden dem Cäcilienverein ihre Sympathien zu und suchen ihn nach Kräften zu fördern. Wo aber dieses alles fehlt, wo man die Bestrebungen des Cäcilienvereins unbeliebt, da wird er angefeindet, und da werden ihm Tendenzen untergeschoben, die ihm ganz fremd sind.

Entscheidend für die Bestrebungen des Cäcilienvereins ist ferner sein Wirken. An den Früchten werdet ihr ihn erkennen. Wer die Literatur kennt, wer die zahlreichen Editionen des Vereins-Katalogs durchblättert, wer die Verhandlungen der Generalversammlungen, die Programme der Diöcesan- und Bezirks-Versammlungen näher angesehen hat, der wird erkennen, daß der Verein sich ganz entschieden auch

des Kirchenliedes in der Volkssprache annimmt. Die Güte unserer Andachts- und Gesang-Bücher und die Fortschritte im kirchlichen Volksgefang sind fast ausschließlich dem Cäcilienverein zu verdanken. Auf der Generalversammlung zu Brühl vor drei Jahren habe ich einen längeren Vortrag über die Pflege des kirchlichen Volksgefanges gehalten, der im Kölner Pastoralblatt und im Gregoriusblatt veröffentlicht worden ist. Dort habe ich u. a. ausdrücklich gesagt, daß man die Gelegenheiten, wo nach den liturgischen Geseßen das Volk in seiner Sprache singen darf, dem Volke lassen soll. Nur das Hochamt, die Vesper und Complet sollen in lateinischem Gesang ausgeführt werden. Das strebt der Cäcilienverein freilich an, und das muß er anstreben, weil die Gottesdienst-Ordnung es so verlangt. Bei den Stillmesßen aber, vor und nach der Predigt, vor und nach der Christenlehre, bei den nachmittägigen Volks-, Bruderschafts-, Rosenkranz-Andachten, auch wenn dieselben vor ausgefühltem hochwürdigstem Gut gehalten werden und bei allen andern außerliturgischen Anlässen kann das Volk in seiner Muttersprache singen. Daß aber hier der Cäcilienverein dem Volksgefang hindernd in den Weg getreten sei, wird niemand mit Grund behaupten können. Im Gegentheil der Cäcilienverein hat an manchen Orten, wo das Volk gar nicht sang, für Einführung des Volksgefanges sich bemüht. Allerdings sind zunächst die Schulen in erster Linie berufen, den Volksgefang zu pflegen. Die kirchlichen Lieder sollen Eigenthum des ganzen Volkes werden; das kann aber nur dadurch geschehen, daß diejenigen, denen die Erziehung des Volkes anvertraut ist, in geeigneter Weise dafür Sorge tragen. Die Lehrer und Seelsorger sind dazu berufen. Thun diese nichts, dann zeigt der Volksgefang in der Kirche die rohe Physiognomie des Straßengefanges. Wird aber in der Schule tüchtig und regelmäßig für den Volksgefang gearbeitet, dann präsentirt er sich auch in der Kirche in seiner edeln, schönen und erbaulichen Gestalt. Die Kirchenschöre können da freilich unterstützend und fördernd mitwirken, indem sie die eine oder andere Probe zur Einübung der in der Schule gelernten Lieder verwenden und in der Kirche mit den Kindern singen. Dazu fordere ich von neuem alle Vorstände der Pfarrvereine dringend auf. Die Schönheit, Richtigkeit und Vollständigkeit des Gottesdienstes im Gesang zur Darstellung zu bringen, sei es nun durch den gregorianischen Choral oder durch den mehrstimmigen Gesang oder durch das kirchliche Volkslied, das ist unsere Aufgabe, das ist eben die wahre und einzige Tendenz des Cäcilienvereins."

Hierzu eine Beilage aus der Bonifacius-Druckerei in Paderborn.

Personal-Nachrichten.

Gestorben:

Geistl. Rath und Pfarrer von Eiben Herr Joseph Starost, † 25. Mai.

Den Herren Geistlichen
empfehlte sich das **Bant-Geschäft** von
G. von Stein & Co.

Breslau, Carlstraße 46,

zum An- und Verkauf von Werthpapieren, sowie zur provisionsfreien Controlle verlosbarer Effecten, Einlösung von Coupons u. s. w.

J. Windprecht's

Antiquariats-Buchhandlung in Augsburg
(gegründet 1794)

empfehlte ihr reiches Lager an kathol. Theologie, wie auch an Werken aller anderer Wissenschaften.

Soeben erschienen:

Catalog No. 481, Liturgik.

Catalog No. 485, Hagiographie, Jesuitica etc.

Catalog No. 486, Varia etc.

Zur heil. Firmung.

Firmungsbüchlein, enthält. Unterricht und Gebete.
Deutsch und polnisch 3 10 Pfg. stehen in beliebiger Anzahl
in Commission zu Diensten.

Firmungs-Ausweis-Formulare, 100 Stück 50 Pfg.

Firmungsgeschenke in reichster Auswahl.

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Alle gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend,
Prospekt gratis. **G. Bachmeyer, Nürnberg.**

Eduard Lotz in Rixingen

Weingroßhandlung

nimmt Bezug auf die im Auftrage des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Würzburg durch den hochwürdigsten Herrn Stadtpfarrer Reuß, hier, vollzogene Vereidigung und erlaubt sich, sich einer hochwürdigsten Geistlichkeit zum Bezuge von

Meß-Wein

in der Preislage von 60 M. aufwärts, angelegentlich zu empfehlen. Mit Special-Offerten stehe ich jederzeit sehr gerne zu Diensten und verspreche im Voraus gewissenhafteste und beste Bedienung.

Ich stehere bald 50 Jahre den Meßwein für die Domkirche in Breslau.